

Kunst – Oberschwaben – 20. Jahrhundert

1970 bis heute.

Schloss Achberg

12. Juli 2014

Einführung

Die Gesellschaft Oberschwaben wird bisweilen als eher traditionalistische Organisation wahrgenommen. Diesen Eindruck mögen die Publikationen zur Geschichte und auch die in einer breiteren Öffentlichkeit wahrgenommenen großen Ausstellungen zur Kultur der Klöster und des Adels vermitteln. Dabei wird übersehen, dass die Gesellschaft Oberschwaben bereits ein Jahr nach ihrer Gründung eine erste Ausstellungsserie an vier Orten über die „Sezession Oberschwaben-Bodensee“ zeigte. Ab 1999 bis 2008 lieh die Gesellschaft der „Triennale zeitgenössischer Kunst in Oberschwaben“ – neudeutsch - ihr Label. Vor einer Fortsetzung der Triennale beschloss eine Arbeitsgruppe der Gesellschaft innezuhalten und einen Gesamtüberblick über die Kunst der Moderne in Oberschwaben zu wagen. Acht Galerien in unserer Region zeigten und zeigen jeweils chronologische, thematische und mediale Ausschnitte des Themas, die sich zu einem Gesamtbild zusammen fügen sollen. Die örtliche Streuung der Ausstellungen ist ein Spiegel der dezentralen Struktur unserer Kulturregion, aber auch ein erfreuliches Beispiel, wie durch Zusammenarbeit ein Synergie-Effekt erreicht werden kann.

Der Kunst der Zeit ab 1970, also der jüngsten Vergangenheit und der Gegenwart widmen sich nun gleich drei Ausstellungen: Malerei und Grafik hier in Achberg, Skulpturen und Objekte in Mochental, Installationen, Medien- und Konzeptkunst in der Villa Rot. Noch nie gab es einen so breiten Überblick über die Gegenwartskunst in Oberschwaben wie in diesen drei aufeinander abgestimmten Ausstellungen. Aber diese vier Jahrzehnte sind auch die Epoche einer explodierenden Kunstszene in unserer Landschaft. Noch nie gab es wohl, absolut wie relativ, so viele Künstlerinnen und Künstler in und aus der Region. Es ist auch die Epoche, in der sich die regionale Kunstszene überhaupt erst professionalisierte. Vor 1970 gab es in der ganzen Region keine einzige professionell geleitete Kunstgalerie. Es waren Verwaltungsbeamte oder ehrenamtlich Tätige, die in den wenigen städtischen Galerien Ausstellungen organisierten. Die erste kommerzielle Galerie gründete 1973 das Ehepaar Schrade in Kisslegg. Seither ist die Zahl der Galerien geradezu exponentiell gewachsen, Rathäuser, Landratsämter, Banken, Sparkassen laden zu Ausstellungen ein,

größere Galerien leisten sich Kunsthistoriker und engagieren im Einzelfall Kurator/inn/en. Für Nachwuchs sorgen Jugendkunstschulen und freie Akademien.

Wurden in den bisherigen Ausstellungen unserer Reihe jeweils Defizite, Verspätungen gegenüber der überregionalen Kunstszene konstatiert - Avantgarde fand hierzulande nicht statt - so lässt sich für die jüngste Periode wohl kaum eine Kunstrichtung finden, die in der Region oder bei Künstlern aus der Region nicht vertreten wäre. Die oberschwäbischen Künstler sind in der Gegenwart angekommen. Angesichts der Pluralisierung und Individualisierung lassen sich auch kaum mehr gemeinsame Charakteristika für die regionale Kunstproduktion finden, wie sie für die Vergangenheit noch gesucht wurden. Die Frage nach regionalen Prägungen erübrigt sich bei Künstlern, die genauso mobile und mediale Zeitgenossen sind wie ihre Rezipienten. Versuche, neue Künstlergruppen in der Region zu bilden, sind nach dem Ende der SOB gescheitert.

Drei Grundrichtungen gegenwärtiger Kunst lassen sich in Anlehnung an Peter Bürger unterscheiden: der Verbleib bei der Figuration, die mehrfach totgesagt, eine Renaissance erlebt, der Modernismus, der sich von Bildinhalten freimacht und die künstlerischen Techniken verabsolutiert und radikalisiert, und die Avantgarde, die die Grenzen zwischen Kunst und Leben verwischen und aufheben will.

Ich habe in meinen Vorworten zu den früheren Bänden jeweils gefragt, wie sich die jeweils zeitgenössischen Kunsttheorien zur Kunst ihrer Epoche verhalten. Die in den 1950er und 1960er dominierende Kunsttheorie von Theodor W. Adorno beurteilte Kunstwerke nach dem Maß, wie avanciert ihre künstlerische Formensprache unter Verweigerung jeglichen Gegenstandsbezugs war. Er hielt aber am alteuropäischen Anspruch an Kunst fest, dass sie die Wahrheit über die Gesellschaft ausspreche, also Kritik übe und utopische Energien freisetze. Die aktuelle Kunsttheorie von Niklas Luhmann lehnt jegliche externe Erwartungen an Kunst ab. Das Kunstsystem, also das Netzwerk von Produzenten, Infrastruktur und professionellen Rezipienten, setze vollkommen autonom seine Maßstäbe. Wurde Kunst traditionell nach dem Code schön oder hässlich beurteilt, so sei Code heute ob neu oder veraltet. Doch das modernistische Kriterium des absolut Neuen droht sich totzulaufen. Die Postmoderne sucht dem durch immer neue Kombinationen des Bekannten zu entgehen.

Es gibt Stimmen, der heutige gültige Code sei: am Kunstmarkt erfolgreich oder erfolglos, womit ein externes ökonomisches Kriterium als realitätsnäher gewählt wird. Dieses Kriterium hat auch den Vorteil, das Feld zum prinzipiellen „anything goes“ mit wechselnden Konjunkturen zu öffnen. In den Grenzüberschreitungen der Avantgarde wird

bisweilen für den unbefangenen Betrachter nur noch durch die Deklaration als Kunstwerk ein Objekt oder ein Vorgang als solches erkennbar, das simpelste Beispiel: erst durch die Präsentation in einer Galerie, letztlich durch das Schildchen, wird ein Gebrauchsobjekt zum Kunstwerk.

Kritiker sehen darin das „Ende der Kunst“ gekommen. „Kunst wäre am Ende, wenn die Menschen nicht mehr unterscheiden können zwischen einem Nachtopf und einer Urne. Wenn man die ästhetische Form aufgibt, hat man die Kunst aufgegeben“ (Marcuse). Aber selbst der Ausverkauf aller möglichen Formen kann im Rahmen des Systems Kunst noch als Kunst produziert werden, somit ist ein Ende nicht zu befürchten.

Nach Luhmann hat das System Kunst wie alle anderen Funktionssysteme eine Funktion für die Gesellschaft zu erbringen, also wie z. B. die Systeme der Politik, des Rechts, der Wissenschaft, der Religion etc. Funktion der Kunst sei es, durch die Verdoppelung der Realität in eine reale und eine fiktive, in der Realität nicht ausgenutzte Möglichkeitsspielräume aufzuweisen. Ungewollt entspricht das trotz aller Kritik an der alteuropäischen Kunsttheorie durchaus deren Hoffnung auf die utopischen Energien von Kunst. Wenn Kunst allerdings in ihren Grenzüberschreitungen nur noch die Realität spiegelt und ihr kein Gegenbild entgegenhält, begnügt sie sich mit einem unverbindlichen Spiel, das in einer Spaßgesellschaft bestätigt, was ohnehin der Fall ist. Das schließt den Kreis zur Gesellschaftstheorie von Luhmann, der ohnehin der Meinung ist, dass moderne Gesellschaft nicht mehr gesteuert werden kann.

So eröffnet gerade das „anything goes“, die Vielfalt der Kunstproduktionen, die Möglichkeit, dass auf diesem unübersichtlichen Feld weiterhin Kunstwerke entstehen, die nach der klassischen Formel „erfreuen, bilden und bewegen“. Die Wertungen des Kunstmarkts und die neueren Kunsttheorien bieten dem Betrachter wenig Hilfen, diese Kunstwerke zu entdecken. Im Mut zum Selbstdenken findet der Betrachter diese Werke neben des „Kaisers neue Kleider“.

Mut hatten auch die drei Galerien und die Kuratorinnen und Kuratoren nötig, diese „oberschwäbische documenta“ auszurichten. Die Erfahrungen mit den Triennalen lehren, wie konfliktträchtig es ist, aus einer großen Zahl lebender Künstlerinnen und Künstler eine begründete Auswahl zu treffen. Für all die Mühen, ihre Risikobereitschaft und den Sachverstand, die Frau Dr. Dathe, Frau Dr. Langer, Herr Professor Oswald eingebracht haben, sage ich ihnen, wie auch den beteiligten Galerien, für Achberg Herrn Dr. Eiden und Frau Rossmann, für Rot wiederum Frau Dr. Dathe und für Mochental Herrn Schrade mit ihren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, großen Dank. Dass der Katalog erst nach den

Eröffnungen erscheint, lag nicht an der Saumseligkeit der Herausgeber, sondern ist Konsequenz einer Kunst, die situationsbezogen erst für die Ausstellung entsteht. Damit konnten die Objekte in Rot erst nach ihrer Installation aufgenommen werden. Nach dem Erscheinen dieses Bandes liegt das Gesamtwerk mit sechs Bänden vor, das in der Summe auf längere Zeit das Handbuch zur neueren Kunstgeschichte Oberschwabens sein wird. Für die Bereitschaft, diese Bände in seinen renommierten Verlag zu übernehmen, sage ich dem Verleger, Herrn Fink, meinen Dank.

Ich danke auch nochmals Herrn Uwe Degreif, der mit Engagement und Kompetenz den Arbeitskreis geleitet hat, der das Konzept für die Ausstellungsreihe entworfen hat. Ohne Geld geht gar nichts: Ohne die Zuschüsse der OEW, der Sparkassen, der Firma Weishaupt, vor allem aber der Stiftung Oberschwaben hätten die Kataloge nicht finanziert werden können. Herzlichen Dank.

Ihnen wünsche ich Freude, Staunen, aber auch kritische Nachdenklichkeit beim Betrachten der Werke und bei der Lektüre.